

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 132 (1853)

Artikel: Eine schreckliche Geschichte, so sich letzten Winter in St. Gallen zugetragen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

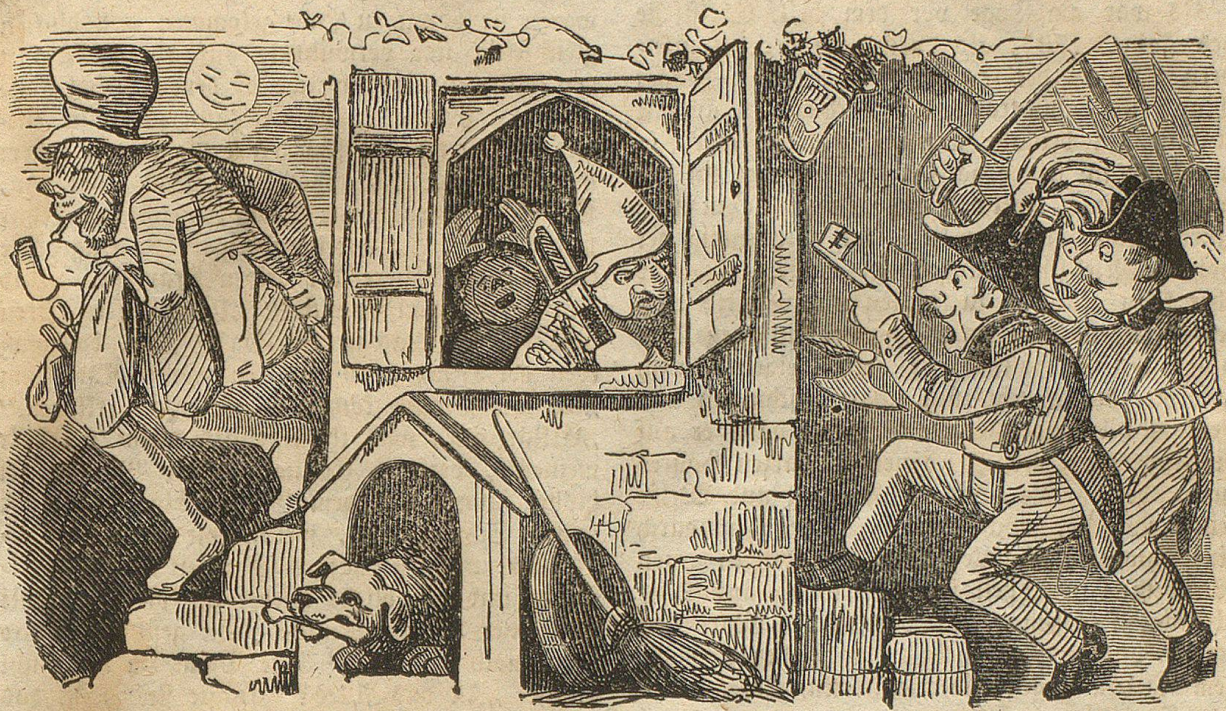
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine schreckliche Geschichte, so sich letzten Winter in St. Gallen zugetragen.



Durch den hintern Fensterbogen
Ist der Schelm ins Haus geflogen,
Sammelt Hosen, Rock und Frack,
Thut's in seinen Ledisack.

Ob dem Stehlen wacht der Hunde,
Und zu bellen er begunde.
Giebt der Schelm ihm einen Schunk,
Daß er schweige, der Hallunk.

Ob dem Bellen wacht die Magde,
Und den Schelm sie gern verjagde;
Doch der Schelme läßt Gewalt,
Daß sie stumm zu Boden fällt.

Ob dem Fallen wacht der Meister.
Aus der langen Scheide reißt er
Einen Säbel, will dem Schelm
Eines geben auf den Helm.

Doch, er war ein kluger Manne,
Drum er also sich verfanne,
„Säbel, du bist damascirt,
Frisch geschliffen und polirt.

Will dich nicht mit Blut beschmutzen,
Müßt' dich nachher wieder putzen,
Und für solches Gannerblut,
Lieber Säbel, bist zu gut.“

Und er riegelt kühn die Thüre,
Und zum Fenster geht er füre.
Und er giebet tapfer Acht,
Bis er kommen sieht die Nacht.

Und mit Spießen und mit Stangen
Kömmt die Nacht einhergegangen,
Und es waren ihrer zwei;
Einer lief noch nebenbei.

Und er stellet das Verlangen,
Daß sie ihm den Schelmen fangen,
Wirft den Schlüssel auch hinaus,
Daß sie können in das Haus.

Und die Männer mit den Spießen
Schlottern kühn an Hand' und Füßen.
Das ist auch kein' Ungeblüh
Bei zwölf Graden Neaumür.

„Das gehöret nicht zur Sache;
Unser Nam' ist Schaarenwache,
Und es merket jedes Kind,
Daß Drei keine Schaare sind.

Wollen holen unsre Brüder,
Und wir kommen bald wieder.
Daß der Schelm entrinnet nit,
Nehmen wir den Schlüssel mit.“

Musste Einer Schildwach' stehen,
Die zwei Andern dannen gehen,
Und es frieren alle Drei,
Daß der Dienst vertheilet sei.

Und der neue Rinaldini
Bildet sich die Ursach ini,
Warum so ein Nachtsoldat
Bei der vordern Thüre stat.

Und nachdem er g'nug gestohlen
Schleicht er sich unverholen,
Wie er kommen in das Haus,
Alöglich wieder hinten naus.

Und er hatte, was er hatte,
Und die Wache kam zu späte;
War doch eine Schaarenwacht,
Denn es waren zwei und acht.

Also ist er abgestunken,
Dieser Meister der Hallunken,
Zeigt der Nacht — wie indecent!
Nur sein Hinterparlament.